

Peter Scholz

Senatorisches Mäzenatentum: Überlegungen zum Verhältnis von Dichtern, Gelehrten und römischen *nobiles* in republikanischer Zeit

Der vorliegende Beitrag untersucht an einem der wenigen besser dokumentierten Fälle exemplarisch die Förderung des Dichters Philodemos aus Gadara durch L. Calpurnius Piso Caesoninus, seinen senatorischen Mäzen. Er skizziert zunächst, wie sich im Zuge des Vordringens der hellenistischen Wissenskultur und eines entsprechenden Lebensstils die politische Kultur der späten römischen Republik (im Sinne einer Intellektualisierung) qualitativ wandelte. Er zeigt dann, wie es für die Mitglieder der Senatsaristokratie – und gerade für diejenigen, die höchste politische Bestrebungen in sich trugen – infolge der veränderten Erziehungsideale und Bildungspraxis üblich wurde, bei Geselligkeiten, in der Konversation und in der Korrespondenz mit Bildung zu brillieren und durchaus gelegentlich, wenn auch nur im privaten Kreis, mit eigenen literarischen oder poetischen Versuchen hervorzutreten.¹ Schließlich plädiert er dafür, die vielfältigen und intensiven Kontakte zahlreicher führender Männer der Senatsaristokratie zu Dichtern, Philosophen und anderen Gelehrten nicht ausschließlich auf Strategien zurückzuführen, die der sozialen Distinktion, Legitimation und Repräsentation der eigenen Stellung dienen. Gegen einen funktionalistischen Erklärungsansatz, der in den Künstlern allzu einseitig nur bloße Instrumente und abhängige Handlanger der führenden Eliten zu sehen vermag, soll dargelegt werden, wie diese Beziehungen mit der Annahme einer gemeinsamen strukturellen ‚geistesaristokratischen‘ Grundhaltung von Künstlern und Aristokraten angemessener erklärt werden können als in dem die bisherige Forschung wesentlich bestimmenden Modell der Patronage.

1. Der Intellektualisierung der politischen Kultur

Warum eignete sich die römische Senatsaristokratie seit etwa 200 v. Chr. stärker als je zuvor griechische Sprache und hellenistische Allgemeinbildung (*paideia*) an? Warum beschäftigten sich römische Aristokraten seit der Expansion in den hellenistischen Osten intensiver als je zuvor mit Dichtung und Literatur, bildender Kunst, Philosophie und Wissenschaft? Und

¹ Grundlegend zur mäzenatischen Förderung in der späten Republik: Susan M. Treggiari, *Intellectuals, Poets, and Their Patrons in the First Century B.C.*, in: EMC 21,1 (1977), pp. 24–29; Elisabeth Rawson, *Intellectual Life in the Late Roman Republic*, Baltimore; London 1985; Miriam Griffin (Hg.), *Philosophia togata. Essays on Philosophy and Roman Society*, Oxford 1989; Timothy P. Wiseman, *Peti nobiles amicos: Poets and Patrons in Republican Rome*, in: Barbara K. Gold, *Literary Patronage in Ancient Rome*, Chapel Hill 1987. Zu diesem Sammelband s. die Rezension von: Ernst Badian, *Nobiles amici: Art and Literature in Aristocratic Society*, in: *Classical Philology* 80 (1985), pp. 341–357. Aufgrund des Abhängigkeitsverhältnisses zu ihren Patronen finden die Sklaven und Freigelassenen, die sich literarisch betätigten, in der vorliegenden Betrachtung keine Erörterung, vgl. hierzu erschöpfend: Johannes Christes, *Sklaven und Freigelassene als Grammatiker und Philologen im antiken Rom*, Wiesbaden 1979.

warum waren sie im Zusammenhang mit dieser Entwicklung weitaus zahlreicher als zuvor bereit, Dichter, Gelehrte und Philosophen zu unterstützen?² Um diese veränderte Haltung gegenüber jeglicher Art von „Geistesmenschen“ verständlich zu machen, erscheint es mir notwendig, einige grundsätzliche Bemerkungen zu dem damals einsetzenden Wandel der politischen Praxis und deren Rückwirkungen auf die führende Gesellschaftsschicht zu machen:

1) In der späten römischen Republik hatten sich im Vergleich zu den vorangegangenen Zeiten die Formen und Felder der Bewährung für junge ambitionierte Ritter- und Senatoren-söhne erheblich verändert: Die eigene *virtus* war nicht mehr hauptsächlich auf dem Schlachtfeld unter Beweis zu stellen, sondern in der Teilnahme an den senatorischen Debatten, auf dem Forum als Volksredner und vor Gericht als Ankläger oder Verteidiger.³ Auch wenn kriegerische Erfolge nach wie vor den größten Prestigegewinn und die höchsten öffentlichen Ehren nach sich ziehen und nach wie vor viele junge Aristokraten den militärischen Karriereweg wählen mochten, bedeutete auch eine wiederholt an den Tag gelegte persönliche Tüchtigkeit im Kampf nicht mehr zwangsläufig, daß die politische Laufbahn sich erfolgreich gestaltete. Gegenüber der militärischen Bewährung auf dem Schlachtfeld nahm die Bedeutung der zivilen Bewährungsaufgabe, nämlich als Redner zu überzeugen, immer stärker zu.⁴ Wichtiger als das *contubernium*, die Sozialisation in der Zeltgemeinschaft des Feldherrn, wurde nun für die ritterliche und senatorische Jugend das *tirocinium fori*, der tägliche Umgang mit einem hochrangigen Politiker und die Teilhabe an dessen Geschäften (*negotia*). Angestoßen hatten diese Entwicklung auf dem Gebiet der Sozialisation und Erziehung zweifellos die vielfältigen außenpolitischen Erfolge Roms: Durch die Siege über die Karthager, über die makedonischen und seleukidischen Könige und über die italischen Bundesgenossen waren die Senatoren zu den Herren eines Weltreiches geworden. Seit dem Ende des 2. Punischen Krieges (201 v. Chr.) beherrschten die Römer den Westen

2 Cic. De orat. 1,14; vgl. Plin. NH 35,135. Allgemein zum Auftreten griechischer Literaten und Gelehrter in Rom: Johannes Christes, Bildung und Gesellschaft. Die Einschätzung der Bildung und ihrer Vermittler in der griechisch-römischen Antike, Darmstadt 1975, S. 150–169; Henri-Irénée Marrou, Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum, München 1977, S. 446–454. Zu den Motiven der römischen *nobiles* zur Aufnahme griechischen Bildungsguts im 3. und 2. Jh. v. Chr.: Jean-Louis Ferrary, Philhellénisme et impérialisme – Aspects idéologiques de la conquête romaine du monde hellénistique, Rom 1988, pp. 602–615; Erich S. Gruen, Culture and National Identity in Republican Rome. Ithaca (N.Y.) 1992, pp. 223–271. Eine instruktive Auflistung aller griechischen Gelehrten, die in irgendeiner Form mit der römischen Senatsaristokratie verbunden waren, findet sich bei: John P.V.D. Balsdon, Romans and Aliens. London 1979, pp. 54–58 (auf der Grundlage der älteren Zusammenstellung von: Alfred H. Hillscher, Hominorum litteratorum Graecorum ante Tiberi mortem in urbe Roma commoratorum historia antica, in: Jahrbuch für klassische Philologie Supplement 18, Leipzig 1892, S. 335–440).

3 Näheres bei: Erich S. Gruen, Roman Politics and the Criminal Courts, Cambridge (Mass.) 1968; A. H. M. Jones, The Criminal Courts of the Roman Republic and Principate, Oxford 1972.

4 Zur zentralen Bedeutung der öffentlichen Rede: Karl-Joachim Hölkeskamp, Oratoris maxima scaena: Reden vor dem Volk in der politischen Kultur der Republik, in: Martin Jehne (Hg.), Demokratie in Rom? Die Rolle des Volkes in der Politik der römischen Republik, Stuttgart 1995, S. 11–49; Francisco Pina Polo, *Contra arma verbis*. Der Redner vor dem Volk in der römischen Republik, Stuttgart 1996 (Heidelberger Althistorische Beiträge und epigraphische Studien, Bd. 22). Vgl. auch Timothy P. Wiseman, New men in the Roman Senate. 139 B.C.–A.D. 14, Oxford 1971, pp. 118–122; Claude Nicolet, L'Ordre équestre à l'époque républicaine (312–43 av. J.-C.) I. Paris 1966, pp. 444 ff. Vgl. beispielsweise: Liv. 39,40,5; Cic. Mur. 30; Tac. Ann. 4,6,2.

und seit dem Ende des 3. Makedonischen Krieges und der damit verbundenen Zerschlagung des makedonischen Königreiches (168 v. Chr.) auch den Osten des Mittelmeerraums. Fortan ist die Tendenz bei außenpolitischen Personalentscheidungen des Senats zu beobachten, schwierige diplomatische und militärische Unternehmungen in die Hände bereits bewährter und kenntnisreicher Spezialisten zu legen oder solche Männer den Feldherren zumindest an die Seite zu stellen. Das Nachlassen des außenpolitischen Drucks auf Rom brachte es mit sich, daß die militärische Bewährung für die Karriere der nachfolgenden Generationen an Bedeutung verlor. Ein Großteil der persönlichen Bemühungen der politisch ambitionierten Jugendlichen richtete sich nunmehr auf die sorgsame Ausbildung der rednerischen Fähigkeiten,⁵ die bei den wachsenden mit verbalen Mitteln ausgetragenen innenpolitischen Auseinandersetzungen unverzichtbar geworden waren, etwa beim Kampf gegen andere Kandidaten bei Ämterwahlen,⁶ bei Debatten im Senat, bei der Diskussion um konkurrierende Gesetzesanträge vor dem Volk oder bei Wortgefechten mit Prozeßgegnern. Angesichts der skizzierten allgemeinen Entwicklung und des gesteigerten innenpolitischen Konkurrenzkampfes war es für jeden, der der Senatsaristokratie angehören wollte, trotz aller propagierten Vorbehalte gegen verschiedene Formen der griechischen Kultur unumgänglich geworden, sich eine zeitgemäße, d.h. eine hellenistische Bildung anzueignen, die gleichermaßen rhetorisches wie literarisches und philosophisches Wissen einschloß.

2) Eine der kulturellen Konsequenzen des militärischen Ausgreifens in die griechische Welt war, daß der Gebrauch von Schrift in der politischen und privaten Kommunikation sich erheblich ausweitete, die Bedeutung von selbständiger Lektüre und eigener Schriftstellerei zumindest bei der römischen Führungsschicht kontinuierlich zunahm.⁷ Es gehörte anfangs des 1. Jhs. v. Chr. zum guten Ton, in der knapp bemessenen Zeit der Muße, des *otium*, wissenschaftliche oder philosophische Themen zu erörtern und sich spielerisch in seinen intellektuellen Fähigkeiten und Fachkenntnissen miteinander zu messen. Zugleich eröffnete die erworbene hellenistische Bildung einen neuen Lebensstil und Umgangsformen – so beispielsweise ein höfliches Gespräch zu führen, in dem man seinem Gegenüber Respekt erwies, ohne bestehende politische Konflikte mit dem Gesprächspartner zur Sprache bringen zu müssen.⁸ Die Folgen waren weitreichend: Den *patroni* standen nunmehr ein gewichtiges neues Mittel zur Pflege der Freundschaftsbeziehungen zur Verfügung. *Urbanitas*, Witz,

⁵ Peter L. Schmidt, Die Anfänge der institutionellen Rhetorik in Rom, in: Eckard Lefèvre (Hg.), *Monumentum Chiloniense*, Amsterdam 1975, S. 183–219; Gregor Vogt-Spira, Rednergeschichte als Literaturgeschichte. Ciceros Brutus und die Tradition der Rede in Rom, in: Christoph Neumeister; Wulf Raack (Hg.), *Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen*, Möhnesee 2000, S. 207–225.

⁶ Allgemein hierzu zuletzt: Aleksander Jakobson, *Elections and Electioneering in Rome. A Study in the Political System of the Late Republic*, Stuttgart 1999 (*Historia Einzelschriften*, Bd. 158); vgl. auch Peter Nadig, *Ardet ambitus: Untersuchungen zum Phänomen der Wahlbestechungen in der römischen Republik*, Frankfurt a.M. 1997.

⁷ Der Endpunkt der Entwicklung ist darin markiert, daß die mündliche Kommunikation so stark von der Beachtung von Ausdruck und Wortwahl geprägt war, daß sich die *nobiles* nicht einmal im Freundeskreis eine nachlässige Rede zu erlauben wagten. Von Augustus heißt es bei Sueton (84,1f.), er sei soweit gegangen, nahezu jedes Gespräch schriftlich vorzubereiten.

⁸ Vgl. ausführlich hierzu jetzt: Jon Hall, *Social Evasion and Aristocratic Manners in Cicero's De Oratore*, in: *AJPh* 117 (1996), pp. 95–120; id., *Roman Politeness and the Socialization of Marcus Cicero the Younger*, in: Kathryn Welch; T. Hillard (Hg.), *Roman Crossings*, Swansea 2005, pp. 263–282.

Schlagfertigkeit und geistreiche Bemerkungen, literarische und philosophische Kenntnisse waren nunmehr nicht allein im persönlichen Umgang, sondern auch in der Korrespondenz gefordert. Ein neues Feld des *negotium*, die briefliche Kommunikation, eröffnete sich. In jedem Fall konnte jeder, der eine politische Laufbahn anstrebte, es sich schon bald kaum mehr leisten, auf die Erlernung intellektueller Argumentationstechniken und Wissensbestände zu verzichten. Es wurde von den Brief- und Gesprächspartnern schlichtweg erwartet, daß man sich gewählt und elegant auszudrücken vermochte.⁹ Die bei Sallust Marius in den Mund gelegte Polemik gegen Mitglieder der Nobilität, die statt praktischer militärischer Erfahrungen nur Literaturstudien über das Militärwesen vorweisen könnten,¹⁰ wird man möglicherweise als Reflex dieser neuartigen Anforderungen an politisch ambitionierte Männer verstehen dürfen.

3) Das allmähliche Einsickern von griechischer Bildung und Lebensstil verlief gewissermaßen untergründig, ohne daß diese Entwicklung für uns näher greifbar wird. Das liegt darin begründet, daß die höhere intellektuelle, also griechische Bildung von der Senatsaristokratie eigentümlich ambivalent bewertet wurde: Selbst wenn man im Privaten griechischer Bildung große Wertschätzung entgegenbringen mochte, wurden doch in der Öffentlichkeit griechische Kultur, Literatur und Wissenschaft grundsätzlich skeptisch betrachtet und ihren Vertretern mit großem Mißtrauen begegnet. Noch im 1. Jh. v. Chr., wie die Prozeßreden Ciceros gegen Verres bezeugen, war es durchaus üblich, die eigene griechische Bildung zu verleugnen und den Kunststignoranten zu spielen. Es gehörte nicht zur offiziellen Selbstdarstellung – und damit zu den überlieferungswürdigen Angaben zur eigenen Biographie, denn der öffentliche Verweis auf die eigene griechische Bildung fand keinen Beifall und bot den politischen Gegnern eine willkommene Angriffsfläche. Prägnant zusammengefaßt ist dieses Dilemma jedes gebildeten römischen Politikers in Ciceros Schrift „Über den Redner“ (de orat. 2, 153), wo Antonius die Ansicht äußert, daß es angesichts der großen kulturellen Leistungen der Griechen falsch sei, sich gegen sie völlig abzuschließen, und wenn man fürchte, sich offen zu ihnen zu bekennen, da man an Ansehen einbüßen könnte, solle man doch „heimlich lauschend ihre Worte zu erhaschen suchen und von ferne darauf achten, was sie zu erzählen hätten“.

4) Spätestens in den 60er Jahren des 1. Jh. v. Chr. war es für die ritterliche und senatorische Jugend unabdingbar, sich in Griechenland selbst, in Athen oder Rhodos, also in den Metropolen intellektueller Bildung, in den dort ansässigen Schulen der damals angesehenen

⁹ Vgl. William V. Harris, *Ancient Literacy*, Cambridge (Mass.); London 1989, S. 232. Das Briefeschreiben ist in seiner Funktion als neuer, gewichtiger Bestandteil der politischen Praxis lange Zeit von der epistolographischen Literatur unbeachtet geblieben (vgl. noch die pauschalisierende Bemerkung etwa von Johannes Sykutris, s.v. Epistolographie, in: RE Suppl. 5 (1931), Sp. 202: „Bei den Römern ist der Brief als journalistische Form sehr beliebt“). Am Beispiel von Ciceros Korrespondenz wird die Differenzierung in philosophisch Gebildete und Ungebildete sichtbar, vgl. hierzu neuerdings: Jon Hall, *Politeness and Formality in Cicero's Letter to Matius* (*Fam.* 11.27), in: *Museum Helveticum* 62 (2005), pp. 193–213. Nur eine formgeschichtliche Typologie bietet: Paolo Cugusi, *Evoluzione e forme dell' epistolografia latina*, Rom 1983, pp. 151–185.

¹⁰ Sall. Iug. 85,12: „[...] die erst nach ihrer Wahl zum Konsul begonnen haben, die Geschichte der Vorzeit und griechische Bücher über Kriegskunst zu lesen: verdrehte Menschen, denn gewiß muß man erst etwas werden und kann dann erst handeln, tatsächlich aber muß die praktische Übung doch vorausgehen!“

sten Rhetoren und Philosophen griechische Bildung anzueignen.¹¹ Bezweckt war dabei weniger, sich müßiggängerisch mit den Bildungsinhalten um ihrer selbst willen zu beschäftigen, sich mit Bildungswissen zu schmücken und ostentativ in den Selbstdarstellungen darauf zu verweisen, wie es die Oberschicht der hellenistischen Städte tat, als sich vielmehr die für die täglichen *negotia* erforderlichen Dinge (geschichtliche Kenntnisse, Argumentations-, Recherchetechniken u.ä.) anzueignen. Das Studium in Griechenland oder Kleinasien wurde so zum Propädeutikum der Politik, zu einer neuen regulären Station bei der Vorbereitung auf den *cursus honorum*.¹² Es liegt auf der Hand, daß sich damit auch die Hierarchie der Wissensarten gewandelt hatte, und etwa das alte „Hausbuchwissen“ gegenüber den zeitgemäßen Wissensarten, den philosophischen und rhetorischen Studien, an Bedeutung verlor.

5) Daß sich die Anforderungen an die Politiker des 1. Jh. v. Chr. gegenüber denen des 3. Jhs. v. Chr. erheblich gewandelt hatten, bezeugt Cicero, wenn er behauptet, daß der gute Redner nicht nur Beredsamkeit (*eloquentia*) besitzen dürfe, sondern darüber hinaus auch über eine breite Bildung (*eruditio*) verfügen müsse: „Meiner Überzeugung nach wird niemand den Ruhmesgipfel als Redner ersteigen, wenn er nicht die Kenntnis aller großen Dinge und Wissenschaften erreicht hat (*omnium rerum magnarum atque artium scientia*)“ (De orat. 1,6,20). Das ging weit über die Ansichten des älteren Cato hinaus, dem zufolge die Überzeugungskraft einer Rede noch ausschließlich von der Orientierung an der Sache selbst abhing: Bei Cicero wird diese traditionelle Form von *eloquentia* durch ein umfassendes Sachwissen (*eruditio*) erweitert. Damit erhält der Begriff eine zusätzliche ethische Konnotation, da das lateinische *e-ruditio*, wörtlich genommen, die „Ent-rohung“ bzw. „sittliche Nobilitierung“ bezeichnet. Die virtuose Beherrschung der Sprache markiert dabei nach Cicero den entscheidenden Schritt zur Vergemeinschaftung der Menschen (de or. 1,8,33) – mit der Bemühung um Sprache, Bildung und Unterweisung in den rechten Tätigkeiten wird der Mensch erst eigentlich zum Menschen, durch die Pflege von Sprache und Intellekt veredelt er sich selbst. Aus der Rezeption der hellenistischen Bildungskultur (*paideia*) geht schließlich am Ende der Republik der Begriff und die Praxis der *humanitas*¹³ hervor – mithin: höflich-elegante Verhaltensnormen und -formen, durch deren Beachtung sich Teile der Senatsaristokratie untereinander als Männer besonderer Bildung erkannten.

¹¹ Zu den römischen Bildungsreisenden in Athen und Rhodos: Christian Habicht, Roman Citizens in Athens (228–31 B.C.), in: Michael C. Hoff; Susan I. Rotroff (Hg.), The Romanization of Athens – Proceedings of an International Conference held at Lincoln, Nebraska 1996, Oxford 1997, pp. 9–17; Klaus Bringmann, Rhodos als Bildungszentrum der hellenistischen Welt, in: Chiron 32 (2002), S. 65–82.

¹² Theorie war nur insofern geduldet und eine Form „erlaubter Muße“, als sie ein *cogitare de negotiis* sein wollte. Wenn somit Cicero seinen Sohn dazu anhält, sich permanent die Wege zu einer *vita honesta* zu vergegenwärtigen und die philosophische Reflexion über moralische Maßstäbe als Voraussetzung jedes verantwortlichen politischen Handelns anempfiehlt, dann entpuppt sich auch das Studium des Quintus in Athen nicht als Bildungs- und Vergnügungsreise, sondern sie ist Pflicht für die politisch Ambitionierten. Der Sohn schulde der *res publica* es, heimzukehren nach Rom und dort seinen Pflichten nachzukommen, da er gewissermaßen dem Gemeinwesen ein gewissenhaft betriebenes Studium schulde.

¹³ Vgl. Aul. Gell. NA 13,16. Zur Ausbildung der *humanitas*-Vorstellung bei Cicero: Ferrary, Philhellenisme, pp. 511–516; vgl. allgemein: W. Schadewaldt, Humanitas Romana, in: ANRW I 4, Berlin 1973, S. 43–62; vgl. Johannes Christes, Cicero und der römische Humanismus, Berlin 1995 (Öffentliche Vorlesungen der Humboldt-Universität Berlin Heft 56).

2. Ein literarischer Wettstreit unter jungen Aristokraten

Die angeführten Beispiele zeigen hinreichend, daß in der späten römischen Republik die Aneignung einer umfassenden philosophischen und literarischen Bildung griechischer Provenienz ein wesentliches Merkmal der politischen Elite geworden war. Die wesentliche Funktion der griechischen Bildung bestand jedoch nicht darin, daß sich mittels ihr die führende Gesellschaft von der Masse der einfachen Bürger abhob und einen exklusiven Lebensstil führte.¹⁴ Sie war vielmehr am Ende der Republik zu einem festen Bestandteil der römischen *vita honesta* geworden: Sie bestimmte den Ton und die Umgangsformen, sie gehörte zum Verhaltensmodus der spezifisch römischen *humanitas*. Nicht immer läßt sich die Intellektualisierung der Lebensführung der Senatsaristokratie so einfach wie im Fall des Q. Lutatius Catulus nachweisen. Doch auch wenn er, was seine weitläufigen musischen Interessen betraf, eine Vorreiterrolle und darin unter den Senatoren ein extremer Vertreter gewesen sein mochte, so wurde sein Bildungsstreben durchaus von vielen Standesgenossen geteilt – vor allem von den nachfolgenden Senatorgenerationen.

Der skizzierte Wandel läßt sich besonders deutlich auf dem Gebiet der ästhetisch-musischen Bildung beobachten. Auch hier steht wiederum Q. Lutatius Catulus mit seiner Förderung des jungen Dichtergenies Archias und mit seinen eigenen poetischen Bemühungen am Anfang.¹⁵ In welchem Ausmaß junge römische Aristokraten sich seit etwa 100 v. Chr. gleichermaßen in der griechischen wie in der lateinischen Sprache heimisch fühlten, wie intensiv bereits zu dieser Zeit ihre häusliche Unterrichtung in Grammatik, Metrik und Rhetorik gepflegt worden sein muß, verdeutlicht besonders eindrucksvoll eine Episode aus dem italischen Bürgerkrieg (Ende 89/Anfang 88 v. Chr.), die Plutarch in seiner Biographie des Lucullus (117–57 v. Chr.) erzählt. Der 26jährige L. Licinius Lucullus nahm als Militärtribun an diesem Krieg teil, den gleichen Rang dürften damals seine *contubernales*, der spätere Historiker Sisenna und der Redner Hortensius, bekleidet haben.¹⁶

Als junger Mann habe er im Scherz, der bald Ernst wurde, mit dem Redner Hortensius und dem Geschichtsschreiber Sisenna vereinbart, da sie Verse oder Prosa, Griechisch oder Lateinisch zur Auswahl stellten, er werde den Marsischen Krieg in der Form, die ihm von den genannten durchs Los zufalle, darstellen. Das Los fiel, so scheint es, auf griechische Prosa, denn es ist eine Geschichte des Marsischen Krieges in griechischer Sprache von ihm erhalten.¹⁷

14 So etwa: Anthony Corbeill, *Education in the Roman Republic: Creating Traditions*, in: Yun Lee Too (Hg.), *Education in Greek and Roman Antiquity*, Leiden 2001, pp. 261–287.

15 Die Rede zur Verteidigung des Archias, die das hauptsächliche Material zur Biographie des Dichters liefert, hat jüngst einer eingehenden historischen Analyse unterzogen: Altay Coskun, *Historisch-philologische Kommentierungen zu Cicero, Pro Archia poeta*, Trier 2004, S. 1–79 [als PDF-Datei unter: <http://gepc189.uni-trier.de/sfb600web/filebase/A2/archiana.pdf>].

16 In diesem Sinne bereits: Ernst Badian, *Where was Sisenna?*, in: *Athenaeum* N.S. 42 (1964), pp. 429–431. Zu Biographie und Werk vgl. ausführlich: Elisabeth Rawson, *Sisenna and the Early First Century B.C.*, in: *CQ* 29 (1979), pp. 327–346 = ead., *Roman Culture*, pp. 363–388.

17 Plut. Lucull. 1,7: *νέον ὄντα πρὸς Ὀρτήσιον τὸν δικολόγον καὶ Σισεννᾶν τὸν ἱστορικὸν ἐκ παιδιᾶς τινος εἰς σπουδὴν προελθούσης ὁμολογήσαι, προδεμένων ποίημα καὶ λόγον Ἑλληνικὸν τε καὶ Ῥωμαϊκόν, εἰς ὃ τι ἂν λάξη τούτων, τὸν Μαρσικὸν ἔντενεῖν πόλεμον. καὶ πῶς ἔοικεν εἰς λόγον Ἑλληνικὸν ὁ κληρὸς ἀφικέσθαι· διασφύζεται γὰρ Ἑλληνικὴ τις ἱστορία τοῦ Μαρσικοῦ πολέμου.* Zur Stelle vgl. den Kommentar: Münzer, *Hortensius und Cicero*, S. 196–204; Carlo Carena; Mario Manfredini; Luigi Piccirilli, *Plutarco. Le vite di Cimone e di Lucullo*, Mailand 1990,

Mit dem nur ein Jahr älteren L. Cornelius Sisenna¹⁸ und dem drei Jahre jüngeren Q. Hortensius Hortalus¹⁹ verband Lucullus vor allem eine große intellektuelle Begabung und musische Interessen: Auch wenn Cicero Sisenna mangelnden Fleiß und Übung nachsagte, so daß er nach dessen hohen Maßstäben nicht den Rang eines *orator perfectus* erreichte, so zählte jener dennoch zu den ersten Rednern seiner Zeit: Neben anderen verteidigte Sisenna C. Hirtuleius und C. Verres (70 v. Chr.). Im Bundesgenossenkrieg stand er zusammen mit Lucullus unter Sullas Kommando und wurde zum Anhänger des späteren Dictators. Diese Sympathien schlugen sich auch in seinem Beitrag zur Einlösung der literarischen Wette unter den drei Freunden nieder: in dem von ihm verfaßten zeitgeschichtlichen Werk (*historiae*), das in lateinischer Prosa wohl im Anschluß an das Werk des Asellio mit der Darstellung des Bundesgenossenkriegs einsetzte und mit dem Tod Sullas endete.²⁰

Q. Hortensius Hortalus, der bereits als 19jähriger seine Prozeßfähigkeit aufgenommen²¹ und sich danach trotz seines Erfolgs vermutlich wieder Studien und Übungen zugewandt hatte und erst 91 v. Chr. erneut als Verteidiger – nun für den König Nikomedes III. – in Erscheinung trat, gehörte zum Zeitpunkt der literarischen Wette sicherlich bereits zu den damals begehrtesten Prozeßrednern, da nach dem Tod des L. Crassus, M. Antonius, P. Sulpicius Rufus und der Verbannung C. Aurelius Cottas eine große Lücke entstanden war. Er war zu dieser Zeit auch schon Mitglied des Augurenkollegiums.²² Daß er in dieses bedeutungsvolle Gremium kooptiert wurde, wird er seinem Schwiegervater Catulus verdankt haben, dessen Tochter, Lutatia, er bereits einige Zeit vor 91 geheiratet haben muß.²³ Der Bundesgenossenkrieg sollte seine einzige Kampferfahrung bleiben. Er diente – womöglich etwas später als üblich – im ersten Jahr als *contubernalis*, im zweiten Jahr als Militärtribun (Cic. Brut. 304). Das Los entschied in seinem Fall anscheinend auf die Behandlung des Krieges in lateinischen Versen: Er verfasste *annales* im Stil des Ennius.²⁴ Mit Lucullus verband ihn zeitlebens eine enge Freundschaft, möglicherweise auch verwandtschaftliche Bande.²⁵ Auch

pp. 274f. Vgl. Cic. Att. 1,19,10 = FGrHist 185 T 2. Zu der Abfassung einer Geschichte des Bundesgenossenkrieges passt es, daß Cicero den Lucullus im „Hortensius“ als Fürsprecher der Geschichtsschreibung auftreten läßt. Zur literarischen Bildung des Lucullus vgl. ansonsten: Plut. Lucull. 33; Cic. Acad. Post. 2,4; Brut. 222. Zur Person vgl. allgemein: A. Keaveney, Lucullus. A Life, 1992; G. Schütz, L. Licinius Lucullus (117–75 v. Chr.), Diss. Regensburg 1994.

¹⁸ * Spätestens 118 v. Chr.–etwa 67 v. Chr.; praet. 78 v. Chr.; Bardon, Littérature I, pp. 217–219; 251–258; Zu Person und Werk vgl. zuletzt: Hans Beck; Uwe Walter, Die frühen römischen Historiker II, Darmstadt 2004, (Nr. 16), S. 241 mit Anm. 1 (weiterführende Literatur); S. 246–313.

¹⁹ 114–50 v. Chr.; cos. 69 v. Chr. Vgl. Cic. Brut. 228.

²⁰ Sall. Iug. 95,2. Die beiden anderen Beiträge zur Wette mögen in seine eigene historiographische Darstellung dieses Zeitraums von 91 bis 79 v. Chr. eingegangen sein.

²¹ 95 v. Chr. zugunsten der Provinzialen in Africa: Cic. de orat. 3,229; Brut. 229.

²² Cic. Brut. 1; Phil. 2,14; ad fam. 3,8,9.

²³ Cic. Verr. 2,24; de orat. 3,228.

²⁴ Vell. Pat. 2,16,3 = Peter, HRR II, p. 9: *cuius (sc. Minatii Magi) de virtutibus cum alii, tum maxime dilucide Q. Hortensius in annalibus suis rettulit*. Zum Nachweis, daß es sich dabei um ein rasch abgefaßtes, historisches Epos handelte, vgl. die überzeugenden Überlegungen Friedrich Münzers, Hortensius und Cicero bei historischen Studien, in: Hermes 49 (1914), S. 198–204. Er verweist dabei insbesondere auf Catull. Epigr. 95, dessen fehlender Schlussvers sich darauf bezogen haben muß, daß Hortensius in kurzer Zeit ein Werk zustande brachte, das dem Epyllion *Zmyrna* seines Zeitgenossen Cinna vergleichbar war.

²⁵ Vgl. neben der vorliegenden Stelle Cic. pro Arch. 6; Cic. Acad.; Horten.

mit Sisenna blieb Hortensius in der Folgezeit eng verbunden, da beide zusammen mit P. Scipio als Gerichtspatrone des Verres im Jahr 70 v. Chr. auftraten (Sen. Contr. 1, praef. 19). Ähnlich wie Lucullus pflegte er in späteren Jahren bekanntermaßen einen luxuriösen Lebensstil (Cic. imp. Pomp. 51), der gleichermaßen Tafelfreuden wie die Sammlung von Kunstwerken umfaßte.²⁶

Die überlieferte Episode zeigt somit eindrucksvoll, wie frei und unbefangen drei junge Aristokraten sich der von ihnen erlernten literarischen Kenntnisse und sprachlichen Fertigkeiten zu bedienen vermochten und sich, auch wenn es spielerischen Charakter hatte, gegenseitig ihre Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiet unter Beweis zu stellen versuchten: Jeder wollte und mußte sich mit dem Ergebnis seiner literarischen Arbeit dem versierten Urteil der Freunde stellen.²⁷ Der Wettstreit wurde sogar nachgeahmt, wie bereits Friedrich Münzer festgestellt hat: „Bemerkenswert aber ist, daß Cicero zur Verherrlichung seiner eigenen Person sich dieselben drei Aufgaben auf einmal stellte, die seinerzeit die drei Freunde unter sich durchs Los verteilt hatten, die Behandlung eines Abschnitts aus der Geschichte der jüngsten Vergangenheit erstens in griechischer Prosa, zweitens in lateinischer Prosa, drittens in lateinischen Versen.“²⁸ In dieses Bild fügt sich gut ein, daß es dem weltläufigen Lucullus 86 v. Chr. gelang, Antiochos von Askalon, den damaligen Vorsteher der Akademie zusammen mit dessen Bruder Aristos und den beiden Schülern Ariston und Dion (Cic. Ac. Pr. 2, 11) als Begleiter für seine Reise in den Osten zu gewinnen – von Sulla hatte er nämlich die schwierige Mission übertragen bekommen, in der Kyrenaika eine Kriegsflotte zusammenzustellen, um im Verein mit den Rhodiern dem Schiffskontingents des Mithradates Paroli bieten zu können.²⁹

Eben diese Fähigkeit zum spielerischen Umgang mit klassischen Bildungsgütern und zur höflich-gebildeten Konversation findet man auch mehr als 50 Jahre später in der Begegnung Ciceros mit Caesar. Wie sehr sich gerade der Iulier um eine literarische Bildung bemüht hatte, verdeutlicht der Umstand, daß er auch als Gefangener der kilikischen Seeräuber un-nachgiebig an dem ihm selbst auferlegten Programm der täglichen Ausarbeitung und Übung im Vortrag von Gedichten und Reden festhielt. Als Caesar im Dezember 45 v. Chr. endlich auf dem Landgut bei Puteoli eintraf, kam die Politik kaum zur Sprache – zur unverhohlenen

26 Cic. Verr. 1,58; Hortensius F 20 = Plin. NH 34,48; 35,130.

27 Um die Glaubwürdigkeit eines solchen literarischen Wettstreits zu untermauern, führt Münzer (Hortensius und Cicero, S. 199f.) ein treffendes Beispiel aus „neuerer“ Zeit an: In seinen Erinnerungen (Eine Selbstschau I, Aarau ²1842, S. 204f.) berichtet Heinrich Zschokke von einem Treffen mit seinen Freunden Ludwig Wieland, dem Sohn des Dichters, und Heinrich von Kleist in Bern im Jahr 1801: „Wir vereinten uns auch, wie Virgils Hirten, zum poetischen Wettkampf. In meinem Zimmer hing ein französischer Kupferstich ‚la cruche cassée‘. In den Figuren desselben glaubten wir ein trauriges Liebespärchen, eine keifende Mutter, mit einem Majolikakrüge, und einen großartigen Richter zu erkennen. Für Wieland sollte dies Aufgabe zu einer Satire, für Kleist zu einem Lustspiele, für mich zu einer Erzählung werden. – Kleists ‚Zerbrochener Krug‘ hat den Preis davongetragen“.

28 Münzer, Hortensius und Cicero, S. 201, mit Bezug auf Cic. Att. 1,19,10.

29 Darüber hinaus nahmen an dieser Unternehmung drei als *docti homines* charakterisierte *familiares* des Lucullus (P. Selsius, C. Selsius und T. Etrilius Rogus) sowie der bereits angeführte Dichter Archias teil. In ähnlicher Weise konnte bekanntlich bereits der jüngere Scipio 141 v. Chr. den Stoiker Panaitios (185–110 v. Chr.) zu einer Reise durch den östlichen Mittelmeerraum bewegen. Seit 144 v. Chr. besuchte der Philosoph, der der rhodischen *naval aristocracy* entstammte, mehrere Male Rom, bevor er als Nachfolger seines Lehrers Diogenes von 129–110 v. Chr. der stoischen Schule in Athen vorstand.

Enttäuschung Ciceros, der dies zu Recht als Verweigerung der politischen Kommunikation verstand. In einem am nächsten Tag aufgesetzten Brief konnte er dem Atticus nicht mehr berichten, als daß „in der Unterhaltung kein ernsthaftes Wort“ gefallen und „nur viel Gelehrtes“ beredet worden wäre (Cic. Att. 13,52: *σπουδαῖον οὐδὲν in sermone φιλόλογα multa*).

Es scheint mithin, daß das sicherlich schmeichlerische Lob, das der Redner und Redelehrer Apollonios, der Sohn Molons, dem Cicero aussprach, auf eine größere Zahl der Zeitgenossen Ciceros und unter den vielleicht zehn bis zwanzig Jahre Älteren (wenn auch gewiß in abgemilderter Form) übertragen werden kann, sofern man damit grundsätzlich nicht mehr als den hohen Grad der Aneignung hellenistischer *paideia* meint: „Ich preise dich und bewundere dich, Cicero, aber ich beweine Griechenland, da ich jetzt sehe, daß dank Dir auch die letzten Dinge, die uns Griechen geblieben sind, nun nach Rom gegangen sind – Bildung und Rede.“³⁰

3. Philodemos aus Gadara und L. Calpurnius Piso

Die Beziehung zwischen dem hochrangigen Senator, dem Konsul von 58 v. Chr., L. Calpurnius Piso Caesoninus, und dem epikureischen Philosophen und Epigrammatiker Philodemos von Gadara verdient eine nähere Betrachtung, da es in diesem Fall einmal möglich ist, was ansonsten in der griechischen und römischen Geschichte selten ist, einen Einblick in die näheren Umstände des Verhältnisses eines griechischen Dichters und Gelehrten zu einem römischen *nobilis* zu nehmen.³¹

Philodemos hatte um der *paideia* willen seine Heimatstadt Gadara (in der Dekapolis am Jarmuk, südöstlich des Sees von Tiberias, nahe Askalon)³² verlassen und sich Athen zum Studienort gewählt. Dort schloß er sich dem Kreis des epikureischen Philosophen Zenons von Sidon an, der der epikureischen Schule von 110 bis etwa 78/73 v. Chr. vorstand. Der Schüler aus Gadara verehrte diesen zeitlebens.³³ Jedoch verließ er noch vor dem Tod seines philosophischen Lehrmeisters Athen³⁴ und hielt sich – möglicherweise nach einigen Jahren

30 Plut. Cic. 4,7: *σὲ μὲν ὦ Κικέρων ἐπαινῶ καὶ θαυμάζω, τῆς δ' Ἑλλάδος οἰκτίρω τὴν τύχην, ὄρων, ἃ μόνα τῶν καλῶν ἡμῶν ὑπελείπετο, καὶ ταῦτα Ῥωμαίοις διὰ σοῦ προσγιγνώμενα, παιδείαν καὶ λόγον.*

31 Glen Bowersock, Augustus and the Greek World, Oxford 1965, pp. 32ff.; 39f. Allgemein zum Verhältnis von Philosophie und Politik in Rom: Miriam Griffin, Philosophy, Politics, and Politicians at Rome, in: ead.; J. Barnes (Hg.), *Philosophia Togata*, Oxford 1989, pp. 1–37; David Sedley, Philosophical Allegiance in the Greco-Roman World, in: *ibid.*, pp. 97–119, und den von Michael Erler herausgegebenen Sammelband: *Epikureismus in der späten Republik und der Kaiserzeit. Akten der 2. Tagung der Karl- und Gertrud-Abel-Stiftung*, Stuttgart 2000.

32 Zur Bestimmung der Heimatstadt: Tiziano Dorandi, La patria di Filodemo, in: *Philologus* 131 (1987), pp. 254–256. Zur Bildungstradition Gadaras: Moses Hadas, Gadarenes in Pagan Literature, in: *Classical Weekly* 25 (1932), pp. 59–65. Möglicherweise verließ er Gadara auch wegen des unter Alexander Jannaeus (103–76 v. Chr.) dort herrschenden Bürgerkriegs: Marcello Gigante, Philodemos in Italy: The Books from Herculaneum, *Ann Arbor* 2002, p. 68. Zu den folgenden Bildungsstationen: E. Puglia, Filodemo da Alessandria ad Atene (A proposito di Pherc. 1021 XXXIV 1–8), in: *Papyrologica Lupiensia* 7 (1998), pp. 131–142.

33 Philod. Ad contub. Col. XIV 4–13. Angeli = Zenon fr. 11 Angeli/Colaizzo: *Ἐ[πι]κο[ύ]ρ[ε]ι[ο]ι, μεθ' ὧν ἀπο. [...]ρου[.] καὶ Ζήνωνος ἐγεν[ό]μην περιόν[το]ς [οὐκ] ἄπιστ[ο]ς ἐραστής καὶ [ε]δνηκό[τ]ος ἀκοπίατος ἡμμητής, μάλιστα πασῶν αὐτοῦ τῶ[ν] ἀρετῶν ἐπὶ ταῖς ἐξ Ἐπικ[ο]ύρου καύχαις τε καὶ θεοφ[ο]ρίαις.*

34 Philod. Rhet. Lib. II col. LIII 7–11 Longo-Auricchio = Zenon fr. 18 Angeli/Colaizzo. Zenon von Sidon starb zwischen 78 und 73 v. Chr.

als Wandergelehrter³⁵ – etwa seit 74/73 v. Chr. in Italien auf. In einem der darauffolgenden Jahre lernte er Piso als jungen Mann (*adulescens*) und vermutlich in Neapel und nicht in Rom³⁶ kennen, jedenfalls nachdem der Calpurnier seine politische Lehrzeit, das sogenannte *tirocinium fori*, in Rom absolviert hatte und bevor dieser sein Quästorenamt antrat (etwa 70 v. Chr.), das man üblicherweise, zumal wenn man einer aristokratischen Familie entstammte, im gesetzlichen Mindestalter von 30 Jahren bekleidete.

Philodems Patron, L. Calpurnius Piso, stammte aus dem plebeischen Adel³⁷ und hatte die für die Oberschicht gewöhnliche Ämterlaufbahn absolviert, ohne dabei, sofern man dem mißgünstigen Urteil Ciceros folgt, in irgendeiner Hinsicht herauszuragen (Pis. 2).³⁸ Während Ciceros Konsulat (63 v. Chr.) stand er fest auf der Seite des Senats (Pis. 72). 59 v. Chr. wurde er der Schwiegervater Caesars.³⁹ Diese verwandtschaftliche Bindung Caesars an einen allseits als außergewöhnlich friedfertig geltenden Mann⁴⁰ musste von den optimatischen Senatoren als unverfänglich angesehen werden. Noch im gleichen Jahr setzte sich Caesar im Wahlkampf nachdrücklich für seinen Schwiegervater ein, so daß dieser gleich bei seiner ersten Kandidatur für das höchste Staatsamt erfolgreich war.⁴¹

35 Zu erwägen ist ein Aufenthalt in Rhodos, bei dem dort beheimateten Epikureerkreis, sowie in Alexandria und Himeria, vgl. Näheres bei: David Sider, *The Epigrams of Philodemus – Introduction, Text, and Commentary*, Oxford 1997, pp. 9f. In *de morte* col. 38,7–11 (Gigante) beschreibt Philodem jedenfalls sehr anschaulich den Bildungstourismus der städtischen Eliten: *δια(τά)ττονται τοσαῦτα μὲν ἔτη διατρέψειν Ἀθήνησιν φιλομαθοῦντες, το[σ]αῦτα δὲ τὴν Ἑλλάδα καὶ τῆς βαρβάρου τὰ δυνατὰ θεωροῦντες, τοσαῦτα δὲ οἴκοι διαλεγόμενοι, τὰ δὲ λοιπὰ μετὰ τῶν γνωρίμων. Ἄφνω δ' ἄφαντον προσέβα μακρὰς ἀφαιρούμενον ἐλπίδας τὸ Χρεῶν.*

36 Sider, *Epigrams*, pp. 6f. In der Bucht von Neapel lebte eine große Zahl epikureischer Philosophen wie Siro und andere, die dort ihr Auskommen in den Villen reicher Römer fanden: David Sedley, *Philodemus and the Decentralisation of Philosophy*, in: *Cronache Ercolanese* 33 (2003), pp. 31–41. Vgl. hierzu allgemein: John D' Arms, *Romans on the Bay of Naples*, Cambridge (Mass.) 1970; Elizabeth Rawson, *Intellectual Life in the Late Roman Republic*, London; Baltimore 1985, pp. 20–25. Piso besaß kein Haus in Rom, da er als *duumvir* von Capua dort die meiste Zeit verbrachte. Nach seiner Rückkehr aus Makedonien bezog er in Rom ein Mietshaus: Cic. Pis. 61. Nach Cic. Sest. 94 besaß er viele Statuen aus Griechenland und Byzantion.

37 Sein Urgroßvater L. Calpurnius Piso Caesoninus (cos. 148 v. Chr.) hatte den Zweig der Pisones begründet: Er stammte aus der *gens Caesonina* und war durch Adoption in die *gens Calpurnia* aufgenommen worden. Seine Nachfahren behielten das Cognomen Caesoninus. Pisos Vater erreichte nur die Prätur und stand wie auch Caesars Vater auf der Seite des Marius, woraus sich die politische Nähe der Söhne erklären mag. Zu Reichtum gelangte er durch den Bundesgenossenkrieg, da er Waffenfabrikant war. Zur Familie und Person des Sohnes: Valerie A. Broege, *The Political Career of Lucius Calpurnius Piso Caesoninus*, Diss. Bryn Mawr 1968 [= Ann Arbor 1969]; H. Bloch, *L. Calpurnius Piso Caesoninus in Samothrace and Herculaneum*, in: *AJ* 44 (1940), pp. 485–493.

38 T.R.S Broughton, *The Magistrates of the Roman Republic II*, New York 1952, pp. 193f. nimmt an, daß der wohl 101 v. Chr. geborene Piso 70 v. Chr. die Quästur., 64 v. Chr. die Ädilität und 61 v. Chr. die Prätur bekleidete.

39 Nach diesem Ereignis tritt seine Tochter in der Überlieferung erst wieder am Tag der Ermordung des Dictators in Erscheinung.

40 Piso war es, der sich 49 v. Chr. nach Caesars erstem Sieg in Spanien als Friedensvermittler anbot, der drei Jahre später im Senat um die Rückkehr des M. Marcellus bat, der nach der Ermordung des Dictators sich als erster Senator offen gegen Antonius sprach, ohne sich zu scheuen, ein knappes Jahr später zwischen Antonius und Senat zu vermitteln.

41 Cic. In Pis. 2 (*sine repulsa*).

Wohl in diesen Zusammenhang gehört auch das erste Zeugnis, in dem sich die enge Beziehung Philodems zu Piso spiegelt – ich meine die nur fragmentarisch erhaltene Schrift „Über den guten König nach Homer“ (*Περὶ τοῦ καθ' Ὁμηρον ἀγαθοῦ βασιλείως*)⁴², die der griechische Dichter seinem Gönner vermutlich im Jahr 59 v. Chr. widmete. Dieses Jahr war ein geeigneter Zeitpunkt, um seinem Patron in Form eines literarischen Geschenks Dank abzustatten. Oswyn Murray⁴³ hat überzeugend dargelegt, daß die kurze Abhandlung zum einen aus Anlaß der Hochzeit von Pisos Tochter mit C. Iulius Caesar, zum anderen wegen dessen damaliger Designation zum Konsul für das Jahr 58 v. Chr. abgefaßt worden sein dürfte.⁴⁴ Damit durfte der Calpurnier sich zu den führenden Männer der Republik, zu den *principes viri* unter den Senatoren, zählen.

Äußerlich war die Schrift in der Art einer Diatribe, einer für die hellenistische Populärphilosophie typischen Gattung, gestaltet, die Tugenden und Merkmale einer ethisch guten Lebensführung vor allem anhand zahlreicher, aneinander gereihter Beispiele erörterte. Darin setzte er die Mitglieder des senatorischen Führungszirkels, der Nobilität, die sich aus den gewählten, amtierenden und designierten Konsuln zusammensetzte, mit den homerischen Fürsten (*βασιλεῖς*) gleich. Entwickelte er in dieser Schrift sein Bild vom „guten Herrscher“ (*ἀγαθὸς δυνάστης*), so erörterte er analog dazu in seiner Abhandlung „Über Gedichte“ das Ideal des „guten Dichters“ (*ἀγαθὸς ποιητής*) – Philodem reflektierte somit grundsätzlich die Bedingungen literarischer und politischer Lebensform, ohne daß er dabei auch das wechselseitige Verhältnis thematisiert hätte. Nur an einer Stelle des Papyrus wird der Adressat erkennbar, nämlich am Ende der kurzen Abhandlung, wenn Philodem sich seinem Patron direkt zuwendet (bon. Reg. XLIII 16f.): „Wenn ich hier aber einige der grundsätzlichen Gesichtspunkte beiseite gelassen habe, Piso, die man aus Homer zum Zweck der Aufrechterhaltung von Herrschaftsbündnissen gewinnen kann, und unter all den Vorbildern [hier bricht der Satz ab]“. Anhand von Homer leitet Philodem mithin die ethischen Prinzipien (*ἀφορμαί*) ab, von denen sich ein Herrscher in seinem Handeln leiten lassen solle, darüber hinaus stellt er ihm vorbildhaftes Verhalten (*παραδείγματα*) in verschiedenen Bereichen des privaten wie öffentlichen Lebens vor Augen: beim Symposion, auf dem Schlachtfeld, im persönlichen Umgang mit den Freunden und mit dem Volk. Die homerischen Epen verurteilen blutrünstige Tyrannen und zeigen moralisch verwerfliche Dinge ebenso auf, wie sie den Weg zur Tugend weisen. Philodems Schrift über den guten König/Dynasten erweist sich somit ganz der Gattung der griechischen Tradition der philosophischen Protreptik zugehörig: Der (epikureische) Weise belehrt den König.

Bekannter als durch sein Epikureertum war Philodemos durch seine raffinierten Gedichte. Zwanzig seiner Epigramme, zumeist erotischen Inhalts, fanden Eingang in die Antholo-

42 PHerc. 1507: Tiziano Dorandi, *Filodemo. Il buon re secondo Omero*, Neapel 1982 (englische Übersetzung: E. Asmis, *Philodemus' Poetic Theory and On the Good King according to Homer*, in: CA 10 (1991), pp. 1–45; Gigante, *Philodemus*, pp. 63–69. Vgl. jetzt auch: J.B. Fish, *Philodemus' On the Good King According to Homer: Columns 21–31*, in: CErc 32 (2002), pp. 187–232; J.B. Fish, *Philodemus, De bono rege secundum Homerum: A Critical Text with Commentary* (cols. 21–39), Ph.D. University of Texas, Austin 1999.

43 Oswyn Murray, *Philodemus on the Good King According to Homer*, in: JRS 55 (1965), pp. 178–180.

44 Als Kollege Pisos wurde der Sullaner A. Gabinius zum Konsul von 58 v. Chr. designiert. Zu seiner Laufbahn grundlegend: Ernst Badian, *The Early Career of A. Gabinius*, in: *Philologus* 103 (1959), pp. 87–99; Richard S. Williams, *Aulus Gabinius. A Political Biography*, Diss. Michigan 1973.

gia Graeca – darunter auch eine gewitzte poetische Einladung Pisos zur alljährlich begangenen Feier des Geburtstags Epikurs.⁴⁵

Für morgen lädt Dich zur Feier in seine bescheidene Behausung, liebster Piso,
dein musenverehrender Freund und Begleiter zur neunten Stunde,⁴⁶
um mit einem Mahl den Zwanzigsten, das jährliche Fest, zu begehen. Auch wenn Dir
Euter einer Sau und ein Chios entwachsener Trunk des Bromios fehlen werden,
so wirst Du wahrhafte Freunde um Dich sehen und Worte vernehmen,
noch viel süßer und reizender als das Phaiakenland.
Solltest Du jemals Dein Augenmerk auf uns richten, Piso,
dann werden wir den Zwanzigsten noch viel üppiger, nicht einfach, begehen!

Im Blick auf die hier zu erörternde Thematik verdient das Epigramm eine eingehende Analyse: Schon in der direkten Anrede des Piso zeigt sich eine eigentümliche Ambivalenz von Verbundenheit und Distanz – Philodem titulierte seinen Patron zwar in freundschaftlich-intimer Weise („Liebster“ – *φιλιτατε*), jedoch spricht er ihn nicht bei seinem Vornamen, sondern in respektvoller Zurückhaltung mit seinem Cognomen an. Die persönliche Ansprache ist so mit einer formellen Einladung verbunden. Das wird zusätzlich dadurch verstärkt, daß Philodem von sich selbst in der dritten Person spricht. Dabei bezeichnet er sich als „Verehrer der Musen“ (*μουσοφιλής*). Daß er gerade diesen sehr allgemeinen Titel für sich wählt und sich nicht enger etwa als Philosophen, Gelehrten oder Dichter bezeichnet, weist darauf hin, daß er die Aufgaben der Musen insgesamt repräsentiert, weil er die Fähigkeit zur philosophischen Erörterung ebenso wie in poetischer Hervorbringung verbrachte Muße repräsentiert. Von der ersten Zeile an hebt Philodem den großen Abstand hervor, der zwischen ihm und Piso, zwischen Klient und Patron besteht: In seiner einfachen Wohnsituation, in seiner „Dichterhütte“, spiegelt sich sein sozial unterlegener Rang. Sie setzt sich darin fort, daß er beim Mahl keine exklusiven, besonders aufwendig zubereiteten, aus fernen Ländern eingeführten und entsprechend kostspieligen Speisen und Getränke aufbieten kann.⁴⁷ Er bereitet somit seinen Gast darauf vor, auf keinen Fall ein Mahl zu erwarten, das dem Rang Pisos angemessen und in seinen Kreisen offenkundig üblich war. Dadurch stilisiert er dieses zu einem frugalen Essen, das nicht Selbstzweck ist, sondern zu einem bestimmten Zweck abgehalten wird, nämlich zur alljährlichen Zusammenkunft von Freunden, die durch eine be-

45 Anth. Palatina 11,44 = E 27 Sider: *Ἄριον εἰς λιτὴν σε καλιάδα, φίλιτατε Πείσων, / ἐξ ἐνάτης ἔλκει μουσοφιλής ἑταρος / εἰκάδα δειπνίζων ἐνιαύσιον· εἰ δ' ἀπολείψῃς / οὔδατα καὶ Βρομίου χιογενῆ πρόποσιν, / ἀλλ' ἑτάρους ὄψει παναληθῆας, ἀλλ' ἐπακούσῃ / Φαίηκων γαίης πολὺ μελιχρότερα / ἦν δέ ποτε στρέψῃς καὶ ἐς ἡμέας ὄμματα, Πείσων, / ἄξιμεν ἐκ λιτῆς εἰκάδα πιότερην.* Text mit Zeilenkommentar bei: Sider, Epigrams, pp. 152–160. Zur Interpretation des Gedichts vgl. auch: O. Hiltbrunner, Einladung zum epikureischen Freundesmahl, in: Antidosis. Festschrift für W. Kraus, Wien 1972, S. 168–182; Gigante, Philodemus, pp. 79–90. Die Testimonien hat zusammengestellt und analysiert: Diskin Clay, The Cult of Epicurus, in: Cerc 16 (1986), pp. 11–28.

46 Das ist die dritte Nachmittagsstunde.

47 Auf ein solches schlichtes Mahl im epikureischen Sinne bezieht sich Philodem in einem Epigramm auf den Tod von zwei Freunden (Anth. Pal. 9,412 = Nr. 29 Sider): „Rosen sind eben erwacht, die Erbsen stehen in Reife, / erste Triebe des Kohls, Sosylos, laden zum Schnitt. / Zuckende Mairen und frischer, gesalzener Käse verlocken / wie auch des krausen Salats weiches Geblätter zum Mahl. / Wir aber, Sosylos, gehen nun nimmer zur Küste, wir steigen / nimmer zur Aussicht, wie stets wir es seit langem getan. / Denn Antigones, ach, und Bakchios scherzten noch gestern, / und wir betten sie heut' beide hinunter ins Grab.“

stimmte geistige Haltung miteinander verbunden sind. Allerdings gebraucht er für diesen Freundeskreis nicht den Begriff φίλοι, sondern den der ἑταῖροι – so wie er auch sich selbst als ἑτάροϛ (= ἑταῖροϛ) des Piso bezeichnet. Mit der Verwendung dieses Terminus wahrt Philodem auch hier in höflich-zurückhaltender Weise den Abstand zu Piso. Philodem bekundet damit zwar klar, daß er dem Klientenkreis Pisos zugehört, jedoch geht die Verbundenheit (noch) nicht so weit, daß dieses Freundschaftsverhältnis eine große emotionale Tiefe aufweise: Die Nähe der beiden liegt vielmehr in der gemeinsamen Freude an einer Sache begründet.

Was Philodem dem Piso anbietet, sind keine kulinarischen, sondern Genüsse ganz anderer Art: Er kann ihm „wahre Freundschaft“ (ἑτάροϛ παναλιηθείας), eine besondere Form der Vergemeinschaftung vermitteln, das meint: die Zugehörigkeit zu einem Kreis gleichgesinnter Männer, die durch gemeinsame Einsichten und Überzeugungen und nicht bloß aufgrund zufälliger Beziehungen miteinander verbunden sind. Daß er einen besonderen Personenkreis kennenlernen wird, wird er allein schon durch seine beiden hauptsächlichen Sinne erfahren, durch „Sehen“ und „Hören“. Ästhetischen Genuß – etwa durch die Rezitation von Gedichten –, geistreiche Worte und einen freundlichen Umgangston darf Piso erwarten. Wie Odysseus das Wunderland der Phaiaken aufsucht, so tritt er in die von dem gewöhnlichen Leben weit entfernte esoterische Welt der Epikureer ein, die von Muße, Philosophie und Dichtung erfüllt ist und anderen, eigenen Ritualen und Gesetzen folgt als den Konventionen der führenden Gesellschaft. Philodem beschließt dieses hübsche Einladungsgedicht mit dem geschickt formulierten Hinweis darauf, daß der Kreis der epikureischen Freunde sich über eine großzügige Spende seitens des eingeladenen Pisos freuen würde und die Feierlichkeiten zum Gedenken an Epikur dann noch weitaus aufwendiger ausfallen könnten.

Eine Passage aus der Anklagerede Ciceros gegen Piso (Cic. in Pis. 68–72) führt am besten in das Verhältnis zwischen Philodem und Piso ein.⁴⁸ Zum besseren Verständnis der relevanten Passage sei zunächst der Anlaß und historische Hintergrund skizziert. Bis 58 v. Chr. bestand kein Anlaß zu einer persönlichen Feindschaft – im Gegenteil: Durch die Heirat des C. Calpurnius Piso Frugi⁴⁹ mit seiner Tochter Tullia im Dezember 67 v. Chr. durfte der bekannte Redner den vornehmen Piso zu seinen Verwandten zählen; bei der Bewerbung um das höchste Staatsamt hatte der Aristokrat um Unterstützung bei ihm nachgesucht und hatte ihn in der ersten Zeit des Konsulats (58 v. Chr.) dadurch geehrt, daß er in den Senatssitzungen ihm als erstem nach den Triumvirn das Wort erteilte. Zum Bruch zwischen den beiden Männern kam es, als sich der Konsul Piso, auch wenn er die politischen Pläne des Clodius nicht billigen mochte, sich ihnen doch immerhin nicht energisch entgegenstellte: Der Senatssitzung, in der der Fall Ciceros verhandelt wurde, blieb Piso jedenfalls fern; Clodius setzte sich mit seinem Vorschlag der Verbannung Ciceros durch – der Konsul wehrte alle Gnadensuche ab –, auch eine persönliche Vorsprache Ciceros zusammen mit seinem Schwiegersohn änderte nichts an seinem Entschluß, den Antrag vor das Volk zu bringen. In

48 Die Identifizierung des in der Rede namentlich nicht genannten Griechen mit Philodem hat bereits Asconius (in Pisonianam. 16, 12 Clark: *Philodemum significat qui fuit Epicureus illa aetate nobilissimus, cuius et poemata sunt lascivia*) vorgenommen.

49 Friedrich Münzer, s.v. Calpurnius (Nr. 93), in: RE III, 1 (1897), Sp. 1391. Er war zwischen 64 und 61 v. Chr. Münzmeister, danach in die Vettius-Affäre verwickelt. Im „Brutus“ lobt Cicero dessen Eifer und Redefähigkeit. Zwei Anekdoten bei Macrobius (sat. 2,3,13.16) schildern das gute Verhältnis zwischen Schwiegersohn und Schwiegervater.

der folgenden Volksversammlung sprach sich Piso erstmals öffentlich gegen Cicero und dessen unrechtmäßige Tötung der Anhänger des Catilina während dessen Konsulat im Jahre 63 v. Chr. aus. Aufgrund dessen mußte Cicero Italien verlassen und lebte in Thessalonike und Dyrrhachion in Verbannung. Unmittelbar nach dem Ende seiner Amtszeit folgte ihm Piso nach – allerdings als Statthalter von Makedonien: Anfang 57 v. Chr. trat er sein Prokonsulat an, das er bis Anfang 55 v. Chr. innehatte. Nach der Aufhebung der Verbannung und Rückkehr nach Rom warf Cicero dem Piso in der Rede für Sestius (94) und in der „über die konsularischen Provinzen“ (2–8) Mißwirtschaft in jeder Hinsicht vor: Das Land sei den Thrakern schutzlos ausgeliefert, über die dort stationierten römischen Legionen habe er keine Kontrolle, Untertanen und Bundesgenossen seien von ihm ausgenommen, die Heiligtümer und Städte ihrer Kunstwerke beraubt worden (in Pis. 83–98). Auf diese Vorwürfe reagierte Piso seinerseits mit einer Klage gegen Cicero: Souverän wies er die Anschuldigungen des Redners zurück und kritisierte dessen unkontrolliertes Verhalten gegenüber Pompeius, den er sich durch seine Verse unnötig zum Feind gemacht habe (Cic. Pis. 72), ebenso wie die unnachgiebig feindselige Haltung gegenüber Caesar (Cic. Pis. 82). Vor allem scheint Piso nüchtern darauf hingewiesen zu haben, daß es dem Redner an Mut gefehlt habe, die ihm zur Verfügung stehenden Mittel und Wege zu nutzen, um offen gegen die Machthaber aufzutreten und diese anzuklagen (Cic. Pis. 75). Die Erwiderung des Calpurniers muß den Redner empfindlich getroffen haben, denn in ungewohnter Schärfe wiederholte Cicero noch im Frühjahr 55 – kurz vor der Eröffnung des Pompeiustheaters – seine Angriffe in einer zweiten (und uns erhaltenen) Invektive.

Da Pisos klare Aussagen nicht zu widerlegen waren, blieb Cicero bei der Wahl der rhetorischen Strategie kein anderer Weg, als die eigenen Verdienste um die *res publica* herauszustellen und den Widersacher, wo es nur möglich war, herabzusetzen. Ein beliebtes Mittel der Diffamierung bestand unter anderem darin, auch das persönliche Umfeld seines Gegners auszuleuchten und seinem Publikum möglichst effektiv Anstößigkeiten in der privaten Lebensführung zu präsentieren. Das offenkundig wohlbekannte enge Verhältnis Pisos zu dem griechischen Dichter und epikureischen Philosophen aus Gadara bot hierzu hinreichend Gelegenheit. Da Cicero jedoch die poetischen Qualitäten und die Gelehrsamkeit des Griechen selbst schätzte und sich diesem durchaus verbunden fühlte,⁵⁰ beschränkte er sich in seiner Invektive darauf, allein Piso und dessen Lebensführung in den schwärzesten Farben auszumalen.⁵¹

⁵⁰ Vgl. nur dessen Charakterisierung in Ciceros Schrift *de finibus*.

⁵¹ Cic. In Pis. 68–72: *Est quidam Graecus qui cum isto vivit, homo, vere ut dicam – sic enim cognovi – humanus, [...] Is cum istum adulescentem iam tum hac dis irata fronte vidisset, non fastidivit eius amicitiam, cum esset praesertim appetitus; dedit se in consuetudinem sic ut prorsus una viveret nec fere umquam ab eo discederet. [...] Est autem hic de quo loquor non philosophia solum sed etiam ceteris studiis quae fere Epicureos negligere dicunt perpolitus; poema porro facit ita festivum, ita concinnum, ita elegans, ut nihil fieri possit argutius. In quo reprehendat eum licet, si qui volet, modo leviter, non ut improbum, non ut audacem, non ut impurum, sed ut Graeculum, ut adentatorem, ut poetam. [...] Revocare se non poterat familiaritate implicatus et simul inconstantiae famam verebatur. Rogatus, invitatus, coactus ita multa ad istum de ipso quoque scripsit ut omnis libidines, omnia stupra, omnia cenarum conviviorumque genera, adulteria denique eius delicatissimis versibus expresserit, in quibus, si qui velit, possit istius tamquam in speculo vitam intueri; [...]. Zur Stelle vgl. ausführlich: Marcello Gigante, Il ritratto di Filodemo nella Pisoniana, in: id., Ricerche Filodemee, Neapel² 1983, pp. 35–53; Broege, Political Career, pp. 15–20 (wie Anm. 37).*

Da ist ein Grieche, der bei ihm lebt, ein (ganz bestimmt: ich kenne ihn nicht anders) gesitteter und kultivierter Mann [...] Der lernte Piso – noch jung, doch damals schon mit zerfurchter Stirn – kennen, und er versagte sich um so weniger einer Freundschaft mit ihm, als er gebeten worden war; sein Umgang mit ihm wurde so vertraut, daß er ganz bei ihm wohnte und fast nie von seiner Seite wich. [...] Der Mann, von dem ich hier rede, ist nicht nur in der Philosophie, sondern auch in den übrigen Bildungsfächern, um die sich die Epikureer, wie es heißt, sonst nicht zu kümmern pflegen, gründlich beschlagen; er macht sogar Gedichte – so bezaubernd, so hübsch, so reizvoll, daß man sich nichts Geistreicheres vorstellen kann. Man mag ihn deswegen tadeln, wenn man will – nur nicht zu streng: man halte ihn nicht für einen ungezogenen, frechen, unflätigen Burschen, sondern allenfalls für ein Griechlein, einen Schmeichler, einen Dichterling. [...] Es gab kein Zurück für ihn, als er sich erst auf eine Freundschaft eingelassen hatte, und zugleich fürchtete er sich davor, als unzuverlässig zu gelten. Gebeten, aufgefordert, genötigt, schrieb er so viele Sachen für ihn und auch über ihn, daß man dort alle Ausschweifungen und Zügellosigkeiten dieses Burschen, alle Arten von Gelagen und Schmausereien, ja auch seine ehebrecherischen Beziehungen in überaus schlüpfrigen Versen dargestellt findet. Man kann darin, wenn man so will, sein Leben wie in einem Spiegel erblicken [...].

In der Diffamierung des Lebensstils kommt Cicero auch auf den Haushalt Pisos zu sprechen. Seine Angriffe gelten zunächst nicht etwa einer allzu üppigen Tafel, sondern der einfachen, ja grobschlächtigen und sparsamen Haushaltung des konsularischen Kontrahenten. Als Zeugen hierfür führt der Ankläger den *ingeniosum hominem atque eruditum* (Cic. Pis. 68) Philodem an, der in der *domus* Pisos eine Heimstatt gefunden habe: Wohlwollend wird dieser Dichter als *humanus* charakterisiert, als Mann gesitteter Umgangsformen, nicht zuletzt um das vermeintliche Fehlen derselben bei Piso um so stärker herausstellen zu können. Angesichts der eigenen Wertschätzung des Dichters muß Cicero geradezu entschuldigende Gründe dafür finden, daß Philodem ein Günstling Pisos war (vor allem in Pis. 70f.). Da Cicero ihn einen *adulescens* nennt, muß Piso zwischen 25 und 30 Jahren alt gewesen sein, als er den etwa ein Jahrzehnt älteren Philodem kennenlernte.⁵² Das legt auch der hier gebrauchte Begriff des *fastidiare*, also die Möglichkeit eines „stolzen Zurückweisens“ des ungewöhnlichen Angebots, nahe, das auf eine Alters- und Statusdifferenz verweist. In der Formulierung *non fastidivit eius amicitiam, cum esset praesertim appetitus* wird dies nochmals präzisiert: Der Offerte, ein Patron-Klient-Verhältnis einzugehen, gingen nachdrückliche Aufforderungen voraus, gipfelnd in einer förmlichen Einladung, auf Kosten seines römischen Gönners nach Italien überzusiedeln.⁵³ Auch wenn unbestimmt bleibt, wann Philodem sich zu diesem Schritt entschloß, so ist zu vermuten, daß er nicht allzu viel Zeit verstreichen ließ, um diese großzügige Offerte anzunehmen. Schon in Athen und erst recht seit seiner Ankunft in Italien gehörte er gewiß zu den Personen, mit denen Piso regelmäßig, wenn nicht geradezu täglich verkehrte (*dedit se in consuetudinem sic ut prorus una viveret*

⁵² Cic. in Pis. 68 nennt ihn einen *adulescens*. Sider, Epigrams 7 (wie Anm. 35) setzt m.E. zu Recht die Geburt Pisos in das Jahr 101 v. Chr., die Philodems gegen 110 v. Chr. an.

⁵³ Vgl. die Formulierung in Cic. Pis. 70 (*Graecus facilis et valde nimis pugna contra senatorem populi Romani esse noluit*).

nec fere umquam ab eo discederet) – auch wenn Cicero aus Gründen der Prozeßtaktik gewiß übertreibt, wenn er das Verhältnis zwischen den beiden so eng wie möglich darstellt.⁵⁴

Offenkundig über Piso knüpfte er auch Kontakte zu anderen Mitgliedern der *gens Calpurnia* wie überhaupt der römischen Oberschicht: So widmete Philodem das vierte Buch der Rhetorik dem C. Vibius Pansa Caetronianus, dem späteren Konsul von 43 v. Chr., als dieser im Knabenalter war,⁵⁵ und das vierte Buch *de poematis* richtete sich an Cn. Calpurnius Piso, Cn. f., Cn. n.⁵⁶ Seit wann genau Philodem sich dauerhaft in Kampanien aufhielt und ob in Neapel oder in Herculaneum, ist ungewiß. Er unterhielt jedenfalls enge Verbindungen zu dem Neapolitaner Kreis um den Epikureer Siron, der ihn mit verschiedenen römischen Dichtern bekannt machte, darunter Quinctilius Varus, L. Varius Rufus, Plotius Tucca und auch Vergil.⁵⁷

4. Die Vorreiterrolle der Optimaten bei der Förderung von „Geistesarbeitern“

Das vorgestellte Beispiel der mäzenatischen Förderung eines Dichters im Rom der späten römischen Republik hat gezeigt – und dies wird durch die übrigen noch feststellbaren biographischen Beziehungen zwischen Intellektuellen und Senatsaristokratie bestätigt –, daß es gerade Mitglieder alter angesehener Familien waren (in der Begrifflichkeit Ciceros die Optimaten oder *boni*), die sich in auffällig offener Weise verschiedene Formen griechischen Lebensstils und griechischer Bildung aneigneten. Zumindest einige von ihnen galten auf militärischem Gebiet als ebenso herausragend wie auf politischem und kulturellem. Als Musterbeispiel mag Q. Lutatius Catulus dienen, der, ob im Heer oder im Senat, bei Freunden und Gegnern gleichermaßen höchstes Ansehen genoß, der durch seine Führungsstärke und Überzeugungskraft, durch seine Redekunst und musischen Interessen und Kenntnisse herausragte und sich dementsprechend gerne im Umfeld von Schauspielern (Roscius) und Literaten (des Epikers Furius Antias und des Dichters A. Licinius Archias von Antiocheia) aufhielt. Ob man nun die Catuli, Corneli Scipiones, Metelli, Hortensii, Porcii, Iulii oder Iunii als Beleg anführt: Sie alle zeigten sich gegenüber den Neuerungen der hellenistischen Kultur aufgeschlossener als andere Geschlechter, sahen offenkundig schneller den möglichen praktischen Nutzen der Beschäftigung mit griechischer Dichtung und Wissenschaft, nämlich die Verbesserung ihrer rhetorischen Fähigkeiten, wie auch den persönlichen ideellen Gewinn aus der zweckfreien Ausübung dieser Künste. Trotz der auch von ihnen geteil-

54 So schon M. Nisbet, *M. Tulli Ciceronis in L. Calpurnium Pisonem oratio*, Oxford 1961, pp. 183–186. Die Bemerkung Ciceros darf, worauf Michael Erler (*Die Schule Epikurs*, in: Hellmut Flashar (Hg.), *Die Philosophie der Antike* 4.1, Basel 1994, S. 290) zu Recht hinweist, nicht wörtlich verstanden werden, wie es etwa Conrad Cichorius (*Römische Studien*, Berlin 1922, S. 296, Anm. 2) getan hat, der aufgrund dieser Aussage annimmt, daß Philodem Piso im Jahr 55 v. Chr. nach Gallien begleitet habe.

55 PHerc. 1007 col. 42a 5 = Rhet. 1, 223, 5 Sudhaus: Statt *ὁ Γάτε, παῖ* ist nun mit Tiziano Dorandi (ZPE 111 (1996), 41f.) *ὁ Γάτε Πάν'σ'α* ' zu lesen. Piso Frugi wurde wahrscheinlich 88 v. Chr. geboren, da er 58 v. Chr. die Quästur innehatte. Die Anrede ist somit auch nicht (so schon Dorandi, *Il buon re*, p. 43, Anm. 44) auf Gaius Memmius zu beziehen, wie W. Allen; Ph. H. de Lacy, *The Patrons of Philodemus*, in: CPH 34 (1939), p. 64 annahm.

56 PHerc. 207 fr. 8,8 Sbordone: *Γναῖε*.

57 PHerc. 312 pz I fr. 4 = Siron fr. 1 Gigante; vgl. Marcello Gigante, *Virgilio e la Campania*, Neapel 1984, pp. 74–77. Diese Dichter werden jedenfalls in *de adulatione* (PHerc. 1082 col. 11) und *de avaritia* (PHerc. 253 fr. 12; PHerc. Paris. 2 fr. 278b–279a) erwähnt.

ten Vorbehalte gegen die griechische Kultur hörten sie Vorträge von Gelehrten oder Philosophen, umgaben sich mit griechischen Dichtern und betätigten sich auch selbst in der knapp bemessenen freien Zeit ihres *otium* auf literarischem oder wissenschaftlichem Gebiet. Bereits um 100 v. Chr. gehörte es in der Senatsaristokratie zum guten Ton, zumindest den Anschein von Belesenheit und Interesse für Poesie und Kunst zu erwecken. So mußten die geladenen Gäste schlichtweg einen Dichter wie Archias „schätzen, nicht nur diejenigen, die etwas erfahren und hören wollten, sondern auch solche, die nur vorgaben, sich für ihn zu interessieren“, wie Cicero in seiner Rede für Archias aufschlußreich bezeugt.⁵⁸ Indem die *nobiles* so maßgeblich die Gräzisierung (im Sinne einer Intellektualisierung) der römischen *vita honesta* vorantrieben, nahmen diese unzweifelhaft eine Vorreiterrolle ein. Sie wurden zu Vorbildern, denen die weniger prominenten Senatoren, die Ritter und die vornehme Jugend nachstrebten, sie waren es, deren Geschmacksurteil, Verhalten und Lebensstil nachgeahmt wurde, und sie entschieden auch, wie man wohl hinzufügen darf, was der literarisch-philosophischen Bildung und Kunst zugehörte, denen sie sich nicht nur aus äußerlichen strategischen Gründen verbunden zeigten.

Meines Erachtens ist das Phänomen der engen Kontakte von Rittern und Senatoren zu Dichtern und Gelehrten nicht hinreichend erklärt, wenn man in diesem Umgang nur eine Strategie der sozialen Distinktion zu entlarven sucht und ihm – im Sinne des Modells der Patronage – bloß instrumentelle Absichten seitens der Herrschenden zuschreibt. Daß derartige Erklärungen zu kurz greifen, wird wiederum am Beispiel des Archias ersichtlich: In der Rede zugunsten des genannten Dichters schildert Cicero eingehend dessen Nahverhältnis zu verschiedenen *nobiles*, und spricht in einer zusammenfassenden Formulierung davon (Cic. Pro Arch. 6): „Die Lukuller, einen Drusus, die Oktavier, einen Cato und das ganze Haus der Hortensier: weil er all diese sich im täglichen Umgang verpflichtet hielt – gewann er höchstes Ansehen [...]“.⁵⁹ Auch wenn der berühmte Redner in seiner Verteidigungsrede gewiß überzeichnen mag: Es ist Archias, der Dichter selbst, der seine römischen Gastgeber und ihren Freundeskreis an seine Person gebunden und ergeben hält, nicht umgekehrt.⁶⁰ Sie sind es, die seiner Person bedürfen und sich um ihn aktiv bemühen. Cicero zufolge waren es der „Bildungsseifer“ (*studium*) und die „Kennerschaft“ (*aves*), die Aristokraten wie Catulus dazu antrieben, Dichtern und Gelehrten gegenüber Einladungen auszusprechen und ihnen Angebote zu unterbreiten und die sie dazu veranlaßten, diesen das römische Bürgerrecht zukommen zu lassen, diese in die führende Gesellschaft Roms einzuführen und diesen häufig sogar längerfristig Aufenthalt in ihren Villen zu gewähren.

⁵⁸ Cic. Arch. 6: *erat temporibus illis iucundus Q. Metello illi Numidico et eius Pio filio, audiebatur a M. Aemilio, vivebat cum Q. Catulo et patre et filio, a L. Crasso colebatur. Lucullos vero et Drusum et Octavios et Catonem et totam Hortensiorum domum devinctam consuetudine cum teneret, adiciebatur summo honore, quod eum non solum colebant, qui aliquid percipere atque audire studebant, verum etiam siqui forte simulabant.* Vgl. zur Stelle: Susan M. Treggiari, *Intellectuals, Poets, and Their Patrons*, p. 26.

⁵⁹ Text vgl. die vorhergehende Anmerkung.

⁶⁰ In diesem Sinne jetzt auch Coskun, *Historisch-philologische Kommentierungen*, S. 31f.

Als Sklaven und Freigelassene⁶¹ erhielten gebildete Griechen in den Häusern von Rittern und Senatoren häufig vertrauensvolle Stellungen in unmittelbarer Nähe ihrer Herren: Entweder wurden sie mit der intellektuellen Ausbildung der Kinder, mit ihrer Unterrichtung in Grammatik, Rhetorik oder Philosophie betraut, oder sie waren als Privatsekretäre und Archivare tätig, die über die Korrespondenz wachten, sie mitgestalteten und archivierten, oder sie waren damit beauftragt, ihre Herren bei der Ausarbeitung historiographischer, gelehrter, weniger literarischer Werke zu unterstützen. Aus einigen noch verhältnismäßig gut faßbaren Lebensläufen von Grammatikern und Philologen wird zudem ersichtlich, daß mancher hochgestellte Herr bereit war, zumindest herausragenden Begabungen unter den jungen Sklaven eine umfassende intellektuelle Ausbildung zukommen zu lassen.⁶² Den Freigelassenen wurde in einigen Fällen offenkundig so viel Freiraum zugestanden, daß sie ihren wissenschaftlichen oder literarischen Interessen nachgehen oder Grammatik- oder Rhetorenschulen in Rom eröffnen konnten – sicherlich geschah dies mit finanzieller Hilfe und sonstiger Unterstützung ihrer Patrone.⁶³

Sofern jedoch Dichter und Gelehrte als freie Männer nach Rom kamen, wurden sie zumeist großzügig alimentiert. In jedem Fall wurde ihnen seitens ihrer Gastgeber hinreichend Muße und Mittel geboten, damit sie ihre Profession frei und ungestört ausüben konnten. Das Verhältnis zwischen Senator und Dichter oder Gelehrtem war dabei stark von der Person des

61 Auch nach dem Freilassungsakt (*manumissio*) blieben diese an den Patron gebunden. Nunmehr zu Klienten geworden, waren sie zu allgemeiner Dankbarkeit und zu bestimmten *officia*, also etwa zu äußerster Loyalität, Verschwiegenheit und im Bedarfsfall zur Leistung von Gefälligkeiten verpflichtet, und unterstanden nach wie vor der *patria potestas* ihres Patrons. Daß die römischen Aristokraten keine Kosten scheuten, um sprach- und schreibbegabte Sklaven zu sich ins Haus zu holen, dafür ist Lutatius Daphnis ein gutes Beispiel. Er wurde für die ungeheure Summe von 700.000 Sesterzen von einem Herrn zum nächsten weiterverkauft: Ursprünglich Besitz des Dichters Accius aus Pisaurum wurde er von diesem Anfang der 90er Jahre an M. Aemilius Scaurus (cos. 115, cens. 109) verkauft und dann wiederum nach nur wenigen Jahren an Q. Lutatius Catulus (cos. 102), der ihn bei seinem Selbstmord (87/86) wohl per Testament freiließ. Beide optimatischen Senatoren scheint er maßgeblich bei der Abfassung ihrer Autobiographien und wohl auch anderer literarischer Arbeiten unterstützt zu haben.

62 So erhielt etwa Aurelius Opillus von seinem epikureischen Herrn eine gelehrte Ausbildung, M. Antonius Gnipho wurde mit einem Studium bei einem alexandrinischen Grammatiker gefördert. Der ältere Cato erwies sich auch auf diesem Feld als besonders geschäftstüchtig: „Er lieh seinen Sklaven, wenn sie es wollten, Geld. Diese kauften davon Knaben, die sie auf Kosten Catos ausbildeten und unterrichteten und nach einem Jahr wieder verkauften. Viele behielt auch Cato selbst und ließ sich die höchste gebotene Summe dafür anrechnen“ (Plut. Cat. mai. 21,7f.). Um 100 v. Chr. erzielten *grammatici* auf dem Sklavenmarkt hohe Preise, wie Sueton berichtet (gramm. 3,5).

63 Darauf deutet das berühmte Beispiel des Livius Andronicus (um 284–204 v. Chr.) hin, der, bei der Eroberung Tarents (272) in Kriegsgefangenschaft geraten, Sklave des Livius Salinator wurde. Als solcher unterrichtete er dessen Kinder in Griechisch und Latein und eröffnete nach seiner Freilassung eine Privatschule für Grammatikunterricht in beiden Sprachen, wobei er seine Hauslehrertätigkeit offenkundig beibehielt (Suet. gramm. 1: *domi forisque docere*). Da ihm Salinator offenbar genügend Freiraum für seine Dichtungen ließ – die berühmteste Frucht seiner Muße war die Übertragung der homerischen „Odyssee“ in lateinische Saturnier –, wurde er wegen seiner poetischen Qualitäten (*ob ingenii meritum*) freigelassen. Nicht weniger berühmt ist der Fall des P. Terentius Afer (*190–159 v. Chr.), des Komödiendichters, der als karthagischer Sklave durch Schenkung nach Rom kam und von seinem Herrn, dem Senator Terentius Lucanus, eine umfassende Förderung seiner Talente erfuhr. Da sich die Erfolge rasch einstellten, wurde er bald freigelassen. Sein Talent wurde von Scipio Aemilianus erkannt und weiter gefördert. M. Antonius Gnipho, Tyrannio und Aurelius Opillus eröffneten Grammatik- und Rhetorenschulen.

Mäzens und seiner Familie abhängig und wenig formalisiert.⁶⁴ Die Geförderten gehörten dem Kreis oder Gefolge der Freunde an (*cohors amicorum*): Sie waren angewiesen auf Kost, Logis, Mittel und Kontakte und unterstanden der persönlichen Fürsorge und dem Schutz ihrer Patrone – in der Öffentlichkeit wie vor Gericht. Die Gegenleistung, die seitens der römischen Gastgeber erwartet wurde, war zumeist gering: Ein Gedicht oder ein sonstiges literarisches Werk, das die Taten des betreffenden *nobilis* pries und dessen Ruhm und den seiner Familie verewigte, war die übliche Gabe, in der sich die Dankbarkeit des Geförderten dauerhaft manifestierte. Neben einem solchen Werk wird der betreffende Geförderte als gelegentlicher Gesprächspartner und Vortragender in kleinen Zirkeln und bei großen Geselligkeiten zur Verfügung gestanden haben. Nicht ein großes literarisches oder künstlerisches Projekt wurde mithin gefördert, sondern der Aufenthalt des Autors. Von Bedeutung war er insofern, als er ein wichtiges Medium und Element der intellektualisierten Form des aristokratischen Lebensstils war. Die Dichter und Gelehrten werden es ihrerseits als Ehre empfunden haben, die Anerkennung solch hochgestellter Persönlichkeiten in Rom zu besitzen, und es genossen haben, sich in deren Umfeld frei und ungezwungen zu bewegen und verschiedene Kontakte zu senatorischen Liebhabern von Dichtung und Gelehrsamkeit zu pflegen. Als Gäste konnten sie so aus sicherer Distanz und doch zugleich in unmittelbarer Nähe am privaten wie öffentlichen Leben der führenden Männer der hellenistischen Welt teilhaben und davon auf vielfältige Weise profitieren.

Mit Blick auf das nun dargelegte Verhältnis zwischen den senatorischen Mäzenen und Geförderten erscheint es freilich geboten, ein anderes Modell als das der Patronage zu suchen, das das Phänomen des intensiven Umgangs und Austauschs zwischen Senatoren und Intellektuellen angemessener zu erklären vermag. Ein solches Modell hat Ulrich Oevermann vorgelegt, der von einer strukturellen Verwandtschaft von künstlerisch arbeitender und Herrschaft ausübender Aristokratie ausgeht.⁶⁵ Die Übertragung von dessen theoretischen Überlegungen auf die Verhältnisse der späten Republik erweist sich für die Erfassung der strukturellen Eigenart der Senatsaristokratie als äußerst fruchtbar: Demzufolge wären diese konservativen Meritokraten als eine Gruppe von Männern aufzufassen, die, bedingt durch das sozialisatorische Milieu, dem sie entstammten, eine intuitive Vorstellung davon hatten, was einen herrschaftsambitionierten, die vielen krisenhaften Situationen einer politischen Laufbahn bewältigenden Aristokraten ausmacht bzw. was er an intellektuellen, psychischen und charakterlichen Voraussetzungen mitzubringen hat. Sie hatten gewissermaßen für sich ein spezifisch aristokratisches Qualitätsbewußtsein entwickelt, das spontan und implizit die geforderten Eigenschaften abglich. Gewohnt, Entscheidungen zu treffen und Macht auszuüben und damit etwas Neues und Riskantes ins Ungewisse hinein zu wagen, erregten weni-

⁶⁴ Was Philosophen betrifft, die längere Zeit in einer senatorischen *domus* lebten, so sei hier nur beispielhaft auf Blossios von Kyme verwiesen, den Lehrer des Tiberius und Gaius Gracchus, sowie auf den erblindeten Stoiker Diodotos, den Cicero aufnahm, und mit dem der Redner viele Jahre – bis zum Tod des Philosophen – Dialektik trieb. Von dem jüngeren Cato, dem erbitterten Gegner Caesars, ist bekannt, daß er stets einige Philosophen um sich hatte (Antipatros von Tyros, Apollonides, Athenodoros Kordylion aus Tarsos, Demetrios), freilich ohne daß wir irgendetwas über deren äußere Stellung erfahren. Mit diesen erörterte er auch an seinem Lebensabend stoische Paradoxien.

⁶⁵ Näheres im Beitrag von Ulrich Oevermann in diesem Band. Vgl. auch den Sammelband: Andreas Franzmann; Sascha Liebermann; Jörg Tykwer (Hg.), Die Macht des Geistes. Soziologische Fallanalysen zum Strukturtyp des Intellektuellen, Frankfurt a.M. 2001.

ger philosophische und andere gelehrte Wissensinhalte die Aufmerksamkeit der römischen Magistrate und Feldherren. Vielmehr der selbstbewußte Habitus, die autonomen Prinzipien gehorchende, konsequent durchgehaltene Lebensweise der Intellektuellen und die aus der souveränen Ausübung ihrer theoretischen Profession herrührenden Autorität war verantwortlich für die Faszination der Herrschaft ausübenden Aristokraten. Somit löste nicht das strukturell Andersartige, sondern das strukturell Gemeinsame das wechselseitige Interesse an der Tätigkeit des jeweils anderen aus.

Die Philosophen, die die reinste Ausprägung der künstlerisch-theoretisch arbeitenden „Geistesaristokratie“ darstellen, waren sich ihrer besonderen Stellung bewußt. Das tritt besonders deutlich in der Begegnung zwischen Pompeius und Poseidonios zutage,⁶⁶ da sie, beginnend mit der Formulierung eines theoretischen Lebensideals, gegen die Widerstände ihrer Umwelt die neuartige Form des theoretischen Lebens formulieren und einrichten mußten. Vielen Angriffen ausgesetzt wegen des Verzichts auf Ruhm und Ehre und des Rückzugs aus dem öffentlichen Lebens, wußten die Philosophen um den Wert der erkämpften Autonomie ihrer eigenen Sphäre – das war sicherlich ein wesentlicher Grund dafür, daß nur wenige von ihnen sich in hellenistischer Zeit bereit fanden, den hellenistischen Herrschern an die Königshöfe oder den römischen *nobiles* in ihre Villen zu folgen.

Einer der wenigen Philosophen, die diesen Schritt vollzogen, war – zumindest nach Ausweis der Überlieferung – der Stoiker Athenodoros Kordylion aus Tarsos. In der Plutarch-Vita des M. Porcius Cato Uticensis (95–46 v. Chr., pr. 54 v. Chr.)⁶⁷ wird knapp schildert, wie es diesem im Jahr 67 v. Chr. gelang, Athenodoros, den damaligen Bibliotheksvorsteher in Pergamon, zu einer Übersiedlung nach Rom zu bewegen.⁶⁸ „Der damals schon hochbetagte Philosoph hatte sich stets beharrlich geweigert, mit Königen oder Fürsten

66 Bei der ersten durch Strabon (11,1,6) überlieferten Begegnung, unmittelbar vor dem Auszug zum Krieg gegen die kilikischen Seeräuber (66 v. Chr.), soll Pompeius eine Vorlesung des Poseidonios über den Streit zwischen Rhetoren und Philosophen gehört haben, worin er den Anspruch des Redelehrers Hermagoras zurückwies, daß auch die Rhetorik in allgemeinen Fragen Orientierung bieten könne. Nach Beendigung des Seeräuberkriegs (62 v. Chr.) machte Pompeius erneut in Rhodos Station (Plut. Pomp. 42,5) und besuchte die dort ansässigen Rhetoriklehrer. Ebenso wie später den athenischen Philosophen soll er jedem von ihnen ein Talent geschenkt haben (6000 Denare). Cic. Tusc. 2,61 schildert den weiteren Aufenthalt: Als Pompeius berichtet wurde, Poseidonios läge schwer an Gicht darnieder, habe er den berühmten Mann, der die Taten des Römers in einer geschichtlichen Darstellung gewürdigt hatte (Strab. 11,1,6: τὴν ἱστορίαν συνέγραψε τὴν περὶ αὐτόν), aufgesucht. Dabei soll er seinen Liktores untersagt haben, an die Tür zu schlagen, und ließ sie ihre *fascēs* senken – als Zeichen der Verbeugung der Macht der Waffen gegenüber den Kräften des Geistes. Als Pompeius dem Philosophen sein Bedauern aussprach, daß er ihn nicht hören könne, soll dieser erwidert haben: „Doch, das kannst du, und ich werde es nicht dahin kommen lassen, daß körperlicher Schmerz bewirkt, daß ein solcher Mann vergeblich zu mir gekommen ist“, und habe liegend würdig und ausführlich darüber gesprochen, daß es kein anderes Gut als das ehrenwerte Handeln (*honestum*) gebe; und immer wenn ihn die Schmerzen wie mit glühenden Fackeln peinigten, habe er mehrfach gesagt: ‘Schmerz, du erreichst doch nichts! Du magst mir zwar Beschwerden bereiten; aber nie werde ich zugeben, daß du ein Übel bist.’“ Die beiden für den Philosophen wie für den Feldherren gleichermaßen vorteilhaften Anekdoten gehen vermutlich auf das Geschichtswerk des Theophanes von Mytilene zurück, der Pompeius als dessen Vertrauter und Historiograph begleitet hatte. Zum Leben des Stoikers: Karl Reinhardt, s.v. Poseidonios, in: RE XII,1 (1953), Sp. 563–567, bes. Sp. 565f. (Beziehung zu Pompeius).

67 Zur Biographie: Franz Miltner, s.v. Porcius (Nr. 16), in: RE XXII,1 (1953), Sp. 168–211; Rudolf Fehrle, Cato Uticensis, Darmstadt 1983.

68 Plin. NH 7,133; Plut. Cat. Min. 10,2.

in freundschaftlichen Verkehr zu treten“. Cato reiste nach Kleinasien und „vertraute auf die eigenen Vorzüge“, wie Plutarch es formuliert, „daß er einen glücklichen Fang machen werde. Wirklich gelang es ihm, Athenodoros im Gespräch so treffend zu widerlegen, daß dieser seinen Vorsatz preisgab und ihm ins Lager folgte. Cato empfand darüber so viel Freude und Stolz, als wenn er etwas Schöneres und Glänzenderes mitgebracht hätte als Pompeius und Lucullus, obwohl diese damals auf ihren Feldzügen ganze Völker und Königreiche unterworfen hatten.“⁶⁹

Bemerkenswert an diesem Bericht ist sicherlich, daß Cato als Vertreter der politischen Macht um die Gunst eines Intellektuellen buhlen mußte und daß er es war, der die Freundschaft mit jenem suchte. Weitaus stärkere Betonung verdient allerdings der Umstand, daß es dem Porcier überhaupt gelang, den Philosophen ganz offenkundig zu beeindrucken – wohl aufgrund seiner stupenden Belesenheit und versierten Argumentationsweise – und von der Ernsthaftigkeit seiner philosophischen Neigungen wie auch von der Großzügigkeit seines Angebots zu überzeugen. Cato muß ihm einen hinreichend großen Freiraum für eigene philosophische Studien in Aussicht gestellt haben. Jedenfalls setzte Athenodoros in Rom seine rhetorischen und philosophischen Studien fort und blieb zeit seines Lebens an der Seite des jüngeren Cato⁷⁰. Im Blick auf die sonstigen angeführten Nachrichten zu Bildung und intellektuellen Interessen spätrepublikanischer Senatoren wird deutlich, daß Cato hier keineswegs als ein philosophischer Sonderling und Ausnahmefall zu betrachten ist, sondern vielmehr, wenn auch in zugegebenermaßen besonderer Intensität, den Regelfall widerspiegelt: nämlich die durchaus hohe Wertschätzung und den Respekt vor jeder Form autonom betriebener Kunst und Gelehrsamkeit wie auch das authentische Interesse von maßgeblichen Teilen der senatorischen Führungsschicht an theoretischen Überlegungen und literarischem Spiel.

Die vielfältigen Verpflichtungen und Zwänge, die der politische Alltag dem einzelnen Senator auferlegte, erlaubten es gleichwohl kaum einmal, daß die Aristokraten sich für längere Zeit der Literatur oder Wissenschaft zuwandten. Da die geistesaristokratischen Ambitionen, die bei vielen Rittern und Senatoren zusätzlich durch eine umfassende hellenistische Bildung gestärkt wurden, in deren praktischem Leben nur eine untergeordnete Rolle (vor allem in der sozialen Kommunikation innerhalb der Führungsschicht) spielte, sind sie in der biographischen Überlieferung nur schwer zu fassen. Daß sie vorhanden waren, erweist sich darin, daß viele Aristokraten im Exil – hier ist als klassischer Fall natürlich auf Cicero zu verweisen – oder nach dem Entschluß zum Rückzug aus dem politischen Leben – hier wäre etwa an Sulla zu denken – sich ihren künstlerischen und theoretischen Neigungen widmeten und entsprechende Vorhaben, seien es historiographische, autobiographische oder philosophische Werke, auf den Weg brachten und sich dabei als Mäzene von Künsten und Wissenschaften hervortaten. Diese geistesaristokratischen Qualitäten verkörperte in besonderem Maße, ja geradezu idealtypisch der bereits vorgestellte L. Licinius Lucullus. Von ihm wird in der Plutarch-Biographie berichtet (Plut. Lucull. 42,1–3), daß er in seiner Villa in Tusculum kostbare Bücher sammelte:

⁶⁹ Plut. Cat. Min. 10,1 (... πιστεύων τοῖς ἐν αὐτῷ καλοῖς μὴ ἀπυχήσειν τῆς ἄγρας, συγγενόμενος δὲ καὶ καταγωνιζόμενος καὶ μεταστήσας ἐκ τῆς προαιρέσεως αὐτόν ...). Athenodoros muß zwischen 50 und 46 v. Chr. verstorben sein.

⁷⁰ Plut. Cat. Min. 16,1; Strab. 14,5,14 (συνεβίωσε Μάρκῳ Κάτωνι καὶ ἐτελεύτα παρ' ἐκείνῳ).

[...] und seine Bibliothek für alle offenhielt; er gestattete den Griechen in die sie umgebenden Wandelhallen und Arbeitsräume ungehinderten Zutritt, die dorthin wie zu einer Freistatt der Musen gingen und dort den Tag zusammen verbrachten, froh darüber, den anderen Notwendigkeiten entronnen zu sein. Oft kam Lucullus selbst in die Wandelhallen und verbrachte seine Zeit unter den Gelehrten, oder er stand den politischen Freunden bei, wenn sie einen Wunsch hatten. Überhaupt war sein Haus ein Herd und eine Stätte der Gastlichkeit für alle nach Rom kommenden Griechen.

Dieser Offenheit und Begeisterung des Lucullus für die Künste und deren mäzenatische Förderung setzte Cicero nicht von ungefähr ein literarisch-philosophisches Denkmal, indem er den Lucullus als Gesprächspartner in den „Topica“ auftreten ließ.